

Übersetzt von
Lisa Schnack

Fake Out
**HOMERUN
FÜR ZWEI**

FAKE BOYFRIENDS

Eden Finley



EDEN FINLEY

**FAKE OUT - HOMERUN FÜR
ZWEI**

FAKE BOYFRIENDS 1

Aus dem Englischen von Lisa Schnack



Die englische Ausgabe erschien 2018 unter dem Titel »Fake Out«.

Deutsche Erstausgabe Mai 2020

© der Originalausgabe 2018: Eden Finley

© für die deutschsprachige Ausgabe 2020:

Second Chances Verlag

Inh. Jeannette Bauroth, Steinbach-Hallenberg

Alle Rechte, einschließlich das der vollständigen oder auszugsweisen
Wiedergabe in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Alle handelnden Personen sind frei erfunden, Ähnlichkeiten mit lebenden oder
verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Umschlaggestaltung: Reese Dante

Umschlagmotiv: iStock

(Das Cover dient nur zu Darstellungszwecken, die abgebildete Person ist ein
Model.)

Lektorat: Kerstin Fricke

Korrektur: Julia Funcke

Satz & Layout: Second Chances Verlag

ISBN: 978-3-948457-05-1

www.second-chances-verlag.de

Über das Buch

Maddox O'Shay sitzt in der Klemme. Um der Heirat mit seiner Highschoolfreundin zu entgehen, hat er behauptet, schwul zu sein. Nun, fünf Jahre später, ist er zur Hochzeit seiner Ex eingeladen – mit seinem Freund. Doch den gibt es gar nicht, denn Maddox ist heterosexuell. Ein Alibifreund muss her!

Nur widerwillig lässt sich Damon von seiner Schwester dazu überreden, den Partner von Maddox zu spielen. Aber eine Hand wäscht die andere, und Maddox kann mit seinen Beziehungen Damons Karriere als angehender Spieleragent ordentlich in Schwung bringen. Außerdem: Achtundvierzig Stunden ein Pseudo-Paar – wie schwer kann das schon sein? Doch die Scharade hat ungeahnte Folgen, und die beiden müssen sich fragen, warum sie einander nicht mehr aus dem Kopf gehen ...

Über die Autorin

Eden Finley schreibt heitere Liebesromane voller Herz, die sich wunderbar für kleine Fluchten aus dem Alltag eignen. Ihre Bücher entstehen meist aus einer verrückten Idee. Ursprünglich schrieb Eden auch in vielen anderen Genres, doch seit 2018 hat sie in der Gay Romance ihr Zuhause gefunden.

Eden lebt mit ihrem Ehemann und ihrem Sohn in Australien.

Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Über die Autorin](#)

[Widmung](#)

[Kapitel 1](#)

[Maddox](#)

[Kapitel 2](#)

[Damon](#)

[Kapitel 3](#)

[Maddox](#)

[Kapitel 4](#)

[Damon](#)

[Kapitel 5](#)

[Maddox](#)

[Kapitel 6](#)

[Damon](#)

[Kapitel 7](#)

[Maddox](#)

[Kapitel 8](#)

[Damon](#)

[Kapitel 9](#)

[Maddox](#)

[Kapitel 10](#)

Damon

Kapitel 11

Maddox

Kapitel 12

Damon

Kapitel 13

Maddox

Kapitel 14

Damon

Kapitel 15

Maddox

Kapitel 16

Damon

Kapitel 17

Maddox

Kapitel 18

Damon

Kapitel 19

Maddox

Kapitel 20

Damon

Kapitel 21

Maddox

Kapitel 22

Damon

Kapitel 23

Maddox

Kapitel 24

Damon

Kapitel 25

Maddox

Kapitel 26

Damon

Mehr von Eden Finley.

Danksagung

Für alle, die nicht ganz so heterosexuell sind, wie sie immer dachten. Und für diejenigen, die ihnen dabei behilflich waren, das zu erkennen.

KAPITEL 1

MADDOX

Manchmal hasse ich mein Leben. Besonders in Momenten wie diesem, wenn es mir einen Geist aus der Vergangenheit schickt, dessen Anblick schmerzt wie ein Schlag ins Gesicht.

Ich meine, wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass meine einzige Ex-Freundin genau die Bar betritt, in der ich gerade am Tresen sitze? Und das in New York? Doch sie ist es. Chastity Wells, wie sie leibt und lebt.

Ich tue das, was jeder Dreiundzwanzigjährige mit einem Funken Selbstachtung tun würde – ich sehe mich hektisch nach dem Notausgang um.

Ich muss hier weg. Und zwar schnell. Ich gleite vom Barhocker und knalle schnell noch ein paar Scheine auf die Theke, aber zu spät. Chastity und ihre drei Freundinnen kommen direkt auf mich zu.

Angtschweiß sammelt sich in meinem Nacken, während ich den engen Raum nach einem anderen Ausweg absuche. Mein Kopfkino spielt Slasher-Filmmusik ein, als mir aufgeht, dass es keinen gibt. Ich will wirklich nicht melodramatisch erscheinen, aber ich sitze in der Falle.

Gerade drehe ich mich auf dem Absatz um und will mich schnellstmöglich in die Herrentoilette verdrücken, da stolpert ein Betrunkener in mich hinein. Das Glas fällt ihm aus der Hand, zerspringt mit lautem Klirren auf dem Boden

und macht damit all meine Hoffnungen auf einen unauffälligen Abgang zunichte.

Ich werfe einen Blick über die Schulter und sehe genau in die Augen der Frau, die ich fast geheiratet hätte. Ironischerweise trägt sie ein Krönchen und einen Schleier, und auf der Schärpe, die von einer blinkenden Anstecknadel gehalten wird, steht »Braut«.

Sie reißt die Augen auf, als sie mich erkennt.

Jetzt muss ich hingehen und Hallo sagen, aber ich kann mich nicht dazu überwinden. Dabei bleibt mir gar nichts anderes übrig. Chastity wird ihrer Mutter auf jeden Fall von diesem Abend erzählen. Wenn ich jetzt abhaue, erfährt Mom das brühwarm von Mrs Wells und wird mir mein schändliches Benehmen ewig vorhalten. Unterschätze nie die Macht von Kleinstadt-Klatsch und -Tratsch. Sogar hier in New York wird mein Leben noch davon bestimmt.

Chastity und New York, das schließt sich gegenseitig aus. Das hat sie zumindest behauptet, als ich ihr eröffnete, dass ich an der Olmstead University studieren wollte. Im gleichen Atemzug hat sie mich angefleht, bei ihr zu bleiben.

Mit jedem Schritt, den ich auf Chastity zugehe, huschen Erinnerungsfetzen über die Leinwand meines Kopfkinos.

Zieh lieber das an, Maddy. Du willst doch nicht schon wieder mit deinen Freunden weg, Maddy. Geh ans College in Pennsylvania, damit wir zusammenbleiben können, Maddy. Alle erwarten, dass wir nach dem Abschluss heiraten, Maddy.

Maddy, Maddy, Maddy.

Ich atme tief durch und setze ein künstliches Lächeln auf. Mein Herzschlag könnte jedem Presslufthammer Konkurrenz machen. »Hey, wen haben wir denn da Hübsches?«

Chastity bekommt ganz feuchte Augen.

»Maddy? Oh mein Gott, Maddy!« Sie wirft sich mir an den Hals, und ich ersticke fast in ihrem Schleier.

Sie riecht immer noch nach Kirschblüten, und der vertraute Duft beschwört alte Gefühle und Erinnerungen herauf. Zuneigung. Erste Liebe. Idiotisches Verhalten meinerseits.

Dabei hat Chastity damals gar nichts falsch gemacht. Zwar ignorierte sie meine Bedenken gegen unsere gemeinsame Zukunft ebenso wie meine Versuche, auf nette Art mit ihr Schluss zu machen, aber das rechtfertigt nicht, was ich ihr angetan habe, als ich aufs College ging. Ich habe sie belogen und die Flucht ergriffen, und aus dieser Geschichte komme ich seitdem einfach nicht mehr raus.

Ich wusste genau, was für einen Typ Mann Chastity sich wünschte, und der war ich einfach nicht. Sesshaftigkeit ist nicht mein Ding und wird es wohl auch nie sein.

»Haben sie Halloween dieses Jahr vorverlegt, oder sind Glückwünsche angebracht?« Ich zupfe an ihrem Schleier und bin stolz auf mich, weil ich wie ein normales menschliches Wesen klinge, obwohl ich innerlich nahezu ausflippe.

Sie rückt ein bisschen von mir ab, aber ihre Hände ruhen immer noch auf meinen Schultern. »Wir zwei waren füreinander bestimmt«, flüstert sie.

Die Enge in meiner Brust schnürt mir den Atem ab. »Du weißt, warum das nicht funktioniert hätte.«

Sie wischt sich mit dem Handrücken über die Nase.

»Stimmt.«

Ich bin so ein Mistkerl. Nicht einmal nach so langer Zeit bringe ich den Mut auf, ihr die Wahrheit zu sagen. Dabei bin ich ihr das wirklich schuldig. Fünf Jahre lang war ich bei jedem Besuch bei meinen Eltern peinlich darauf bedacht, ihr nicht über den Weg zu laufen, und dann passiert es ausgerechnet bei ihrer Junggesellinnenabschiedsparty?

»Da hilft nur eine Runde Tequila!«, ruft eine ihrer Freundinnen.

Das ist eine Untertreibung. Ich brauche mindestens ein Fass.

Chastitys Miene hellt sich auf. »Du bleibst doch und trinkst noch etwas mit uns?«

»Ähm ...« Nein, ich sollte wirklich gehen. Ihr die Wahrheit sagen und gehen. Aber sie macht dieses Gesicht, dem ich noch nie widerstehen konnte. Ihre Unterlippe zittert, in ihren Augen glänzen immer noch Tränen, und sie schaut mich mit diesem treuen Hundeblick an.

»Na gut, ein Drink ist drin.« Ein Drink, mehr nicht, verspreche ich mir selbst. Aber offensichtlich habe ich aus meinen alten Fehlern nichts gelernt und lüge schon wieder, denn zwanzig Minuten und fünf Runden Tequila später lässt Chastity sich in meine Arme sinken und wiegt sich zu einem Takt, den nur sie hört und der nicht zu der Musik passt, die aus den Lautsprechern dröhnt.

»Ich vermisse dich, Maddy. Vielleicht ist das hier ein Zeichen. Von einer höheren Macht. Dass ich dich heute treffe ...«

Die Wände rücken näher. Plötzlich bin ich wieder achtzehn Jahre alt, und der Drang, zu fliehen, ist übermächtig. Alle, die ganze Stadt, nicht nur Chastity, sind felsenfest davon ausgegangen, dass wir heiraten würden. Das war zu viel Druck für mich, ist es immer noch.

Mir fällt nichts ein, außer ihr weitere Lügen aufzutischen.
»Ich habe einen Freund.«

Sie lächelt mich warmherzig an. »Das war nicht anders zu erwarten. Ich würde ihn gern kennenlernen.« Plötzlich hat sie eine Idee. »Ihr solltet kommen. Bring ihn doch nächste Woche zur Hochzeitsfeier mit.«

Äh ... Wie bitte?

»Ich schicke meiner Mutter sofort eine SMS.«

»Nein, nein, nicht nötig. Wir, ähm ...« Ausgerechnet jetzt fällt mir keine Ausrede ein.

»Schon erledigt. Ist gar kein Problem. Ein Pärchen, das ursprünglich zugesagt hatte, schafft es nun doch nicht. Du und ...« Sie schaut mich erwartungsvoll an, aber statt ihr den Namen meines imaginären Freundes zu nennen, stehe ich mit offenem Mund da und kriege keinen Ton raus.

»Du und dein Freund könnt ihre Plätze haben. Wir hätten euch wirklich gern dabei. Alle vermissen dich, du kommst viel zu selten nach Hause.«

Stimmt, und dafür gibt es einen guten Grund.

»Ähm ... Also gut.«

Was, nein, gar nicht gut ...

Habe ich tatsächlich gerade zugesagt, nächste Woche zur Hochzeit meiner Ex-Freundin zu kommen? Zusammen mit meinem Freund?

Wie ich bereits sagte, als Chastity in der Bar auftauchte: Manchmal hasse ich mein Leben.

* * *

Stechender Schmerz zuckt in schnellem Rhythmus durch mein Hirn. Schuld daran ist der Tequila, das verdammte Teufelszeug.

Mein Kopf ruht auf dem Tisch, und um mich herum wimmelt mein Lieblings-Coffeeshop nur so von meinen schlimmsten Feinden: Menschen. So viele kann ich nicht ertragen, jedenfalls nicht so früh am Morgen, und schon gar nicht, wenn ich dermaßen verkatert bin.

»Pssst«, murmele ich zur Tischplatte hin, »leise.« Meine Worte zeigen keine Wirkung.

»Wow«, sagt Stacy. Ich schrecke hoch, und tatsächlich: Obwohl ich überhaupt nicht mitgekriegt habe, wie sie hereingekommen ist, sitzt sie mir nun gegenüber und hat mir einen Kaffee mitgebracht. Damit ist es offiziell: Ich liebe sie.

»Wie schlimm ist es?«, fragt sie.

Ich massiere mir die Schläfen. »Auf einer Skala von eins bis zehn? Einhundertzwölf.«

Sie lacht, und ihre grünen Augen funkeln amüsiert.

»Danke für dein Mitgefühl«, versetze ich.

»Selbst schuld. Lass dich nicht so hängen.«

»Wieso sind wir gleich noch mal befreundet?« Jetzt liebe ich sie schon nicht mehr so sehr.

»Weil ich nicht mit dir schlafe. Wenn ich damals deinem Charme zum Opfer gefallen wäre, hättest du mich schon längst abserviert.«

Damit hat sie leider recht. Ich hatte Stacy im ersten Collegejahr bei einer Verbindungsparty kennengelernt, und sie musste mir ein halbes Jahr lang immer wieder eine Abfuhr erteilen, bevor ich meine Eroberungsversuche endlich aufgab. Zum Glück ist sie so standhaft geblieben, denn sie ist die einzige Konstante in meinem Leben. Wir haben das College gemeinsam hinter uns gebracht und danach ein Praktikum bei derselben Marketingagentur ergattert, für die wir seitdem beide arbeiten.

»Ich bin gestern Abend irgendwie bei einem Junggesellinnenabschied gelandet«, gestehe ich.

»Bitte sag jetzt nicht, du hast mit der Braut geschlafen, dich als Stripper anheuern oder zu einem Dreier mit zwei deprimierten Single-Freundinnen der Braut hinreißen lassen. Sonst siehst du mich nie wieder.«

Ich nehme einen großen Schluck vom glühend heißen Kaffee, schlucke schwer und seufze. »Ich habe mit der Braut geschlafen. Aber nicht mehr seit der Highschool.«

»Oooh, Mist. Deine Ex-Freundin heiratet?«

Ich berichte Stacy, was letzte Nacht passiert ist und wie ich mich schon wieder in eine ausweglose Situation hineinmanövriert habe.

»Moment, Moment. Das musst du mir genauer erklären. Deine ganze Heimatstadt glaubt, du bist schwul? Warum denn das?«

»Tja ... Wahrscheinlich, weil ich Chastity gesagt habe, ich wäre schwul und müsste deshalb mit ihr Schluss machen.«

Stacy bemüht sich, ein Grinsen zu unterdrücken. Ohne Erfolg, aber den Versuch rechne ich ihr hoch an. »Ich bin so froh, dass ich hergekommen bin.« Ihre Schadenfreude ist nicht zu übersehen. »Sogar deine Eltern glauben das? Wie ist das möglich? Und wieso erfahre ich das alles erst heute?«

»Jetzt weißt du, warum ich dich noch nie mit zu meinen Eltern genommen habe. Und du kennst mich doch – ich lasse mich nie ernsthaft auf eine Beziehung ein. So kann ich das meinen Eltern natürlich nicht sagen. Ihnen gegenüber behaupte ich immer, ich wäre Single, weil ich noch niemanden gefunden hätte, der zu mir passt. Und ich achte in allen Gesprächen darauf, dass ich mich schön geschlechtsneutral ausdrücke.«

Ihr Lächeln verblasst langsam. »Du erhältst diese Lüge seit fünf Jahren aufrecht? Ich habe dich ja schon immer für einen armseligen Charakter gehalten, aber das ... das ist ...«

»Schon gut, du musst es nicht laut aussprechen. Ich bin ein Vollidiot, das ist nichts Neues. Ich erzähle dir, wie es dazu gekommen ist. Da sitze ich gestern Abend nichts ahnend in dieser Bar, und wer schneit rein? Meine Kleinstadtfreundin auf Abenteuersuche in New York, und sie hat schon ordentlich einen sitzen. Also raffte ich mich auf

und gehe zu ihr, und sie wirft sich mir an den Hals und meint, wir beide wären füreinander bestimmt gewesen. Dass ich einen Freund habe, ist mir da einfach so rausgerutscht. Und dann ...« Ich seufze laut auf.

»Was dann?«

Ich senke die Stimme. »Ich habe ihr versprochen, dass ich nächste Woche zu ihrer Hochzeit komme. Und meinen Freund mitbringe.«

Ich knalle die Stirn auf die Tischplatte. Mehrmals. Wie konnte ich mich nur dazu überreden lassen? Die Antwort ist dieselbe wie damals: Chastity hat mir schlicht keine Wahl gelassen. Wir waren nur deshalb drei Jahre zusammen, weil sie mich nicht mit ihr Schluss machen ließ.

»Du hast was?«, fragt Stacy schrill.

»Ich hab eigentlich damit gerechnet, dass sie mir heute Morgen eine Absage per SMS schickt. ›Ich war betrunken, natürlich kommst du besser nicht zu meiner Hochzeit.« So in der Art. Stattdessen weckt mich das Telefon in aller Herrgottsfrühe, und meine Mutter ist dran. Chastity hat ihrer Mutter eine SMS geschickt, dass sie mich eingeladen hat, und die hatte nichts Besseres zu tun, als sofort Mom anzurufen. Die war natürlich wahnsinnig enttäuscht, weil ich ihr nicht persönlich erzählt habe, dass ich mit jemandem zusammen bin, sondern sie das von den Wells erfahren musste. Jetzt soll ich meinen Freund für das ganze Wochenende mit nach Hause bringen.«

Stacy kichert.

»Sehr hilfreich, Stace. Kleinstadtmütter haben es voll drauf, einem ein furchtbar schlechtes Gewissen zu machen. Das muss man erlebt haben, sonst glaubt man es nicht. Es ist ein Wunder, dass sie mich nicht dazu gebracht hat, sofort wieder daheim einzuziehen. Zusammen mit meinem Freund natürlich. Den ich nicht habe, wie du weißt.«

Stacy beißt sich auf die Unterlippe. »Was hast du jetzt vor?«

»Tjaaa, ich hab da so eine Idee ...«

»Vergiss es. Ich verkleide mich auf gar keinen Fall als Kerl und tue so, als wäre ich dein Freund.«

Ich muss lachen. »Eigentlich hatte ich gehofft, du könntest deinen Bruder überreden, mir aus der Patsche zu helfen.« Ich kenne Stacys Bruder zwar nur aus ihren Erzählungen, aber er scheint nett zu sein.

Stacy schürzt die Lippen. »Damon ist immer sehr beschäftigt. Wenn er nicht arbeitet, studiert er. Ich weiß nicht, ob er einfach so übers Wochenende wegfahren kann.«

»Er ist Spieleragent, oder?«

»Jedenfalls wird er bald einer sein.«

Eigentlich möchte ich diese Karte nicht ausspielen, aber sie ist mein einziger Trumpf. »Was, wenn ich ihm ein Treffen mit einem prominenten Eishockeyspieler aus der NHL verschaffen könnte?«

Stacy runzelt die Stirn. »Mit welchem denn?«

Ich habe meine Gründe, warum ich nicht jedem auf die Nase binde, dass ich mit Tommy Novak verwandt bin. Obwohl er mit meiner Schwester verheiratet ist, kenne ich

ihn kaum. Wir stehen uns nicht besonders nahe, und unsere Familientreffen finden nur in großen Abständen statt. Es würde mich einige Überwindung kosten, ihn um diesen Gefallen zu bitten, aber das spielt keine Rolle, wenn ich mir dadurch die Hilfe von Stacys Bruder sichern kann. »Er spielt für Boston, mehr kann ich nicht verraten.«

»Und du willst diese Scharade wirklich durchziehen, falls Damon sich darauf einlässt? Warum sagst du deinen Eltern nicht die Wahrheit? Oute dich, nur andersrum.«

»Es wäre ein Riesenskandal, wenn die ganze Stadt die Wahrheit erfahren würde. Und das will ich Chastity so kurz vor ihrer Hochzeit definitiv nicht antun.«

»Also machst du das in Wirklichkeit für sie? Sie ist deine Ex. Wieso interessierst du dich noch so für sie?«

Ich reibe mir den Nacken. »Die Beziehung mit ihr war die einzige, die ich je hatte. Es war mies von mir, sie so anzulügen, und ich will nicht, dass ihr zukünftiger Mann ausgerechnet an ihrem Hochzeitstag davon hört. Falls ich tatsächlich irgendwann mal eine Frau treffen sollte, mit der es mir ernst ist – was ich stark bezweifle –, kann ich immer noch mit der Wahrheit rausrücken. Irgendwann werden es alle erfahren, aber dieses Wochenende ist nicht der richtige Zeitpunkt dafür.«

»Sag doch einfach, dass du nicht kommen kannst.«

»Unmöglich. Du kennst doch jetzt die Geschichte von den Kleinstadtmüttern und ihrer Superkraft, einem Schuldgefühle ohne Ende aufzuladen. Und zu behaupten, mein neuer Freund und ich hätten uns getrennt, ist auch

keine gute Idee. Mom würde mich nötigen, eine Woche zu bleiben, damit ich es verarbeiten kann. Zum Trost würde sie die ganze Zeit meine Lieblingsgerichte kochen und aufpassen, dass ich auch alles aufesse. So ist sie nun mal.«

Stacy wühlt in ihrer Tasche nach ihrem Handy. »Gut, du hast mich überzeugt.«

»Echt?«

»Ich würde ja gern sagen, ich mach das, weil ich eine gute Freundin bin, aber weißt du, was? Ich amüsiere mich prächtig bei dem Gedanken, dass du für achtundvierzig Stunden so tun musst, als wärst du schwul.«

War ja klar. Typisch Stacy.

KAPITEL 2

DAMON

»Wie konnte ich mich nur von dir zu diesem Schwachsinn überreden lassen?« Ich bin immer noch sauer auf Stacy, als wir aus der U-Bahn kommen. Nervös ziehe ich mir die Baseballmütze tiefer ins Gesicht, eine Angewohnheit aus meiner aktiven Zeit als Pitcher. Der Trainer wusste immer, dass ich Schwierigkeiten hatte, wenn er mich an meiner Mütze herumfummeln sah. »Du bist die schlimmste Schwester, die man sich vorstellen kann.«

»Hey, für dich springt bei der Sache schließlich auch etwas heraus.«

»Nur wenn das Treffen mit diesem mysteriösen NHL-Spieler wirklich stattfindet. Bist du dir sicher, dass Maddox tatsächlich einen Spieler dieses Kalibers kennt?«

»Mich lügt er nicht an.«

»Soweit du weißt.«

Sobald ich meinen Abschluss in Jura in der Tasche habe, wollen meine Vorgesetzten bei OnTrack Sports mich so schnell wie möglich vom bezahlten Praktikanten-Schrägstrich-Assistenten zum Agenten befördern. Dafür muss ich aber beweisen, dass ich eigenständig neue Klienten akquirieren kann. Ich bin verzweifelt genug, um ein Wochenende lang den schwulen Freund zu spielen, wenn

mir das die Chance auf einen Vertrag mit einem Spieler verschafft.

In den Augen meiner Familie war ich schon immer ein Workaholic, aber in diesem Zusammenhang gewinnt das Wort eine ganz neue Bedeutung.

»Das Treffen findet statt, dafür lege ich meine Hand ins Feuer«, sagt meine Schwester. »Außerdem wirst du Maddox bestimmt mögen.«

»Na klar, ganz bestimmt. Der heterosexuelle Arsch, der sich als schwul ausgibt, weil er sich nicht auf eine Frau festlegen will und zu feige ist, das zuzugeben, ist mir jetzt schon extrem sympathisch.«

Sie gibt mir einen Klaps. »Man könnte meinen, du kennst ihn schon ewig.«

Mir wird immer unbehaglicher zumute, je näher wir Maddox' Wohnung kommen. »Ganz im Ernst, Stace, ich frage mich, ob die Aussicht auf einen Spielervertrag das wirklich wert ist.«

»Es sind doch nur zwei Nächte. Er liefert seiner Ex-Freundin und seiner Mutter den Beweis dafür, dass er schwul ist, du bekommst deinen ersten Klienten, und ich habe am Montag einen Mordsspaß, wenn Maddox mir alles ausführlich erzählt. So etwas nennt man eine Win-win-win-Situation.«

Sie hat recht, ich muss einen Spielerstamm aufbauen. Bisher steht kein einziger Name auf der Liste, und das ist alles andere als beeindruckend.

Sobald wir die Eingangshalle des Hauses betreten, in dem Maddox wohnt, kommt ein junger Mann in knappen Shorts auf uns zu. Lederschnüre kreuzen sich auf seiner nackten Brust, und er trägt Engelsflügel auf dem Rücken.

»Was zum Teu...«

»Hi, du musst Richard sein«, sagt meine Schwester.

Der Typ nickt, und Bargeld wechselt den Besitzer.

»Stacy, was soll das?«, will ich wissen.

»Ich will hier auch meinen Spaß haben.«

»Deine Schwester ist ein böses Mädchen«, meint Richard.

»Was immer sie dir zahlt, es ist garantiert nicht genug.«

Wir folgen Stacy in den Aufzug und fahren in den neunten Stock.

»Wie kann sich ein Marketing-Berufseinsteiger eine Wohnung in diesem Gebäude leisten?«, frage ich. Stacys Wohnung ist dagegen ein Schuhkarton. Und meine übrigens auch.

»Es ist nur eine Einzimmerwohnung, und er wohnt zur Miete. Sie gehört einem seiner Kumpel aus der Studentenverbindung.« Stacy hält mir einen Arm vor die Brust, damit ich nicht den Flur hinunterlaufe. »Richard geht vor.«

»Du weißt, dass ich die nächsten zwei Tage mit dem Kerl verbringen muss, ja? Er wird mich von vornherein hassen, wenn wir ihm jetzt so einen Streich spielen.«

Zu spät. Richard klopft an, Stacy grinst, und ich möchte mir eine Kugel in den Kopf jagen.

Die Tür öffnet sich, jedoch kann ich Maddox von unserem Versteck aus leider nicht sehen.

Richard verwandelt sich in Sekundenschnelle von einem merkwürdig kostümierten Kerl in einen überkandidelten Klischee-Schwulen.

»Maddox! Hi, Süßer. Ich bin Damon.«

Ich fasse mir an die Stirn. »Richard hat recht. Du bist echt ein böses Mädchen.«

»Äh ... Also ...« Maddox ist so offensichtlich verwirrt, dass ich fast Mitleid mit ihm bekomme. Seine Stimme klingt tiefer, als ich sie mir vorgestellt habe. Dunkel und samtweich, trotz des Rumgestotters.

»Sehe ich nicht so aus, wie du erwartet hast?« Richard stützt eine Hand in die theatralisch ausgestellte Hüfte.

Oh, Himmel.

»Nein. Ich wüsste nur zu gern, wie viel Stacy dir zahlt, damit ich mich hier zum Idioten mache«, sagt Maddox. Er streckt den Kopf zur Tür heraus und funkelt Stacy an.

»Netter Versuch. Aber du hast vergessen, dass ich dich viel zu gut kenne. Wenn du gedacht hast, ich wäre dumm genug, deinen Bruder nicht in den sozialen Medien unter die Lupe zu nehmen, verliere ich jeglichen Respekt vor dir. Sonst bist du viel raffinierter. Die Stacy, die ich kenne, hätte ein Foto von diesem Kerl hier auf Damons Profil gepostet.« Er deutet auf Richard.

Ich muss lachen. »Du hattest recht, Stace. Das war lustig.«

Maddox schaut mich mit seinen blauen Augen an. Sein kräftiger Kiefer, das dunkelblonde Haar und die leichte

Ähnlichkeit mit Brad Pitt haben das Potenzial, mich an diesem Wochenende schwer in Verlegenheit zu bringen. Natürlich sieht der Heterotyp fantastisch aus. Das Universum lässt mich eben gerne leiden.

Verflucht, jetzt lächelt er auch noch. »Hey, du musst der echte Damon sein. Ich bin Maddox.«

»Was geht?« *Was geht? Echt peinlich. Reiß dich zusammen.*

Stacy zieht mich zu ihm hin, und wir schütteln uns die Hand.

»Äh, kann ich dann verschwinden?«, fragt Richard.

»Ja, danke dir«, sagt Stacy. »Ich bringe dich runter. Wir sehen uns am Montag, Maddox. Damon, ich rufe dich nachher an.«

Ich blicke meiner Schwester nach und wünsche mir fast, sie würde mich nicht mit Maddox allein lassen. Ich hätte nicht zusagen sollen. Nicht bei meiner unseligen Neigung, mich in heterosexuelle Kerle zu verlieben. Wobei, »Kerle« ist übertrieben. Es ist bisher nur ein einziges Mal passiert, und ich habe mir geschworen, dass es auch dabei bleibt.

»Können wir los?«, fragt Maddox. »Ich habe einen Mietwagen besorgt. Wenn der Verkehr nicht allzu schlimm ist, schaffen wir die Strecke in drei Stunden.«

»Klar.« Ich greife nach meiner Reisetasche und dem Kleidersack mit meinem Anzug. »Ich bin so weit.«

* * *

»Ich kann dir gar nicht genug dafür danken, dass du das machst«, sagt Maddox, sobald wir den Stadtverkehr hinter uns gelassen haben.

Bis jetzt haben wir holprigen Small Talk geführt, zu dem mein Hirn nur einsilbige Antworten beigesteuert hat.

Ich nicke und starre aus dem Fenster. Ich habe vier Jahre lang Baseball an der Newport University gespielt, aber so faszinierend wie heute ist mir New Jersey noch nie vorgekommen. Selbst die I-80 hat ihren Reiz, wenn man richtig hinsieht.

»Du hältst mich bestimmt für einen Idioten, hm?«, fragt Maddox.

»Irgendwie schon.«

»Wenigstens bist du ehrlich.«

Ich rutsche auf dem Sitz hin und her. Muss er das Thema jetzt unbedingt anschneiden? Also gut, von mir aus. »Typen wie du sind schuld, wenn mir Frauen nicht abkaufen, dass ich nicht auf das weibliche Geschlecht stehe.«

»Wirklich? Sie denken, es wäre eine Ausrede?«

»Du glaubst nicht, was ich schon zu hören bekommen habe. ›Aber du siehst gar nicht schwul aus, dafür bist du viel zu männlich.‹ Oder ›Sag's doch einfach, wenn du dich nicht mit mir treffen willst, aber lüg mich nicht so plump an. Am besten gefallen hat mir bisher ›Aber du bist doch Spieleragent. Als hätte ich gegen eine ungeschriebene Regel verstoßen, weil ich Sport mag, obwohl ich schwul bin. Damit sind all meine Aussichten auf den Titel ›Schwuler des Jahres‹ dahin.«

»Oh Mann, jetzt fühle ich mich noch schlechter. Wie konnte dich Stacy nur zu dieser Sache überreden?«

»Du vergisst wohl die versprochene Belohnung. Mal ehrlich, gibt es diesen Eishockeyspieler überhaupt?«

Maddox' Züge verhärten sich. »Ja, klar. Und falls es dich interessiert, ich finde es auch nicht gut, was ich hier abziehe. Ehrenwort, Chastity ist die Einzige, der ich bisher vorgemacht hab, ich wäre schwul.«

»Wie auch immer«, sage ich, »ich bin nur hier, weil du mir einen Klienten in Aussicht gestellt hast.«

»Womit das geklärt wäre.«

»Wir sollten absprechen, was wir nachher über uns erzählen.«

»Ich hab versucht, so viel wie möglich über dich herauszufinden, aber deine Sicherheitseinstellungen im Internet sind schärfer als die von Fort Knox. Ich weiß nur deinen Namen, dass du an der Columbia studierst und für OTS arbeitest. Bei Twitter postest du fast nur Baseballinfos, das war auch nicht sehr ergiebig.«

»Hast du mich etwa gegoogelt?«

»Äh, nein. Ich hab mir nur deine Einträge auf Facebook und Twitter angesehen.«

Er hätte mich googeln sollen. Dann hätte er alles über mich erfahren. In den sozialen Medien hingegen habe ich alle Informationen über mein früheres Leben als aufsteigender Baseballspieler gelöscht.

»Wieso, was hätte Google mir denn verraten?«, fragt Maddox.

Ich räuspere mich.

»Mann, jetzt bin ich aber neugierig. Hast du irgendwelche Leichen im Keller?«

»Nein.« Begraben musste ich bisher nur meine Karriere.

»Ist es ein peinlicher zweiter Vorname? So etwas sollte ich als dein Freund schon wissen, oder?«

Ich werfe ihm einen scharfen Seitenblick zu. »Weißt du eigentlich, worauf du dich einlässt? Wir müssen uns schließlich so verhalten, als ob wir wirklich zusammen wären. Händchen halten, und was eben so dazugehört, wenn man verliebt ist. Du darfst nicht jedes Mal zusammenzucken, wenn ich dich anfasse.«

»Das klappt schon. Ich habe kein Problem damit, wenn zwei Männer sich berühren.«

Schweres Missverständnis. Nur weil er kein Problem damit hat, wenn Schwule in seiner Gegenwart Zärtlichkeiten austauschen, weiß er trotzdem noch lange nicht, wie es ist, selbst schwul zu sein. Mir liegt eine Bemerkung auf der Zunge, aber ich verkneife sie mir. »Mein zweiter Vorname ist Isaac, nach meinem Großvater mütterlicherseits.«

»Damon Isaac King ... Sekunde, dann sind deine Initialen ...«

Ich knirsche mit den Zähnen. »Ich weiß. Du wirst nicht glauben, wie oft Stacy diesen Witz schon gerissen hat, seit ich mich geoutet habe. »Kein Wunder, dass er auf *dicke* Schwänze steht, wenn seine Initialen DIK lauten.««

Maddox beißt sich auf die Unterlippe und versucht, sich das Lachen zu verkneifen.

»Lach ruhig«, sage ich.

»Ich heiße Maddox Colin O'Shay. Ziemlich langweilig. In Sachen Namen bist du ja Aufregenderes gewohnt.«

»Klingt sehr irisch.«

»Mein Vater heißt Colin, und seine Familie stammt aus Irland. Meine Großeltern sind in die Staaten gekommen, als Dad ein Teenager war. Er spricht immer noch mit Akzent und ist stolz auf seine irischen Wurzeln.«

»Ist notiert.«

»Was studierst du an der Columbia?«, fragt Maddox.

»Ich habe einen Abschluss in Sportmanagement von der Newport, und an der Columbia mache ich mein Diplom in Jura.«

»Zwei Diplome? Intelligentes Kerlchen! Und warum möchtest du Spieleragent werden?«

Ich ruspere mich erneut und starre angestrengt aus dem Fenster. »Das war ursprünglich nur Plan B. Ich wollte Profi-Baseballspieler werden.«

»Was kam dazwischen?«

»Ein Rotatorenmanschettenriss. Ich war Pitcher.«

»Autsch.«

Ich zucke die Achseln und versuche, lässig darüber hinwegzugehen. Dass ich meine Spielerkarriere aufgeben musste, ist immer noch ein wunder Punkt. Sogar heute noch, Jahre später. Wahrscheinlich werde ich es nie ganz akzeptieren können, dass Baseball für mich gestorben ist. Ich war nirgendwo glücklicher als auf dem Platz, und ich träume immer noch davon, Home Runs zu werfen.